

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 1

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Bellagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 1

Basel, 1. Januar

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berno Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabs**.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Subalterne Randbemerkungen. — Der Hund im Dienste der Armee.

Der Weltkrieg.

XXXIX. Die Fortsetzung der Operationen in Serbien.

1. Die Lage anfangs November.

Als bei Kriegsausbruch der österreichisch-ungarische Angriff auf Serbien von der Save und der Drina her einsetzte, wurde Kragujewac gewissermaßen zum Losungsworte. Nach Kragujewac wurde der Regierungssitz verlegt, nach Kragujewac wurden alle Akten und Kassen geschafft, in Kragujewac befanden sich die Geschützgießerei, ein Arsenal, die Munitions- und Gewehrfabrik, Pulvermühlen und andere militärische Werkstätten. Es ist strategisch wichtig, wegen seiner Lage inmitten des Landes und an den meist in Betracht kommenden Operationslinien. Dazu hat es einen geschichtlichen Ruf als frühere Hauptstadt und Mittelpunkt der serbischen Erhebung wider das Türkenjoch. Aus allen diesen Gründen war es vor und während des Krieges zu einer starken Stellung umgebaut worden, in der der Hauptwiderstand geleistet werden sollte. Dazu ist es dann aus bekannten Gründen nicht gekommen. Aber man durfte annehmen, daß ihm auch bei dem kombinierten deutsch-österreichischen Angriff eine entscheidende Rolle beschieden sein würde. Eine Rolle, vielleicht ähnlich der, die Plewna im russisch-türkischen Kriege von 1877/78 gespielt hat, und bestehend in einer Fesselung der deutsch-österreichischen Armeen vor seinen Schanzen, bis die englisch-französische Hilfe operativ wirksam werden konnte.

Nun hat der deutsche Hauptquartierbericht die kurze Meldung gebracht, Kragujewac ist in deutscher Hand. Damit wäre seine Rolle schon ausgespielt. Allerdings hat man ja nie genau erfahren, wie die serbischen Befestigungen um Kragujewac angelegt und gruppiert waren, ob die Hauptverteidigungslinie nördlich oder südlich der in einem Talkessel liegenden Stadt verläuft oder ob sie diese umgibt, wie der Fortsgürtel eine Festung. So ist es wohl möglich, daß der Hauptwiderstand der Serben in das Gebirgsgebäude verlegt ist, das sich zwischen der Stadt und der serbischen und vereinigten Morawa ausdehnt. Aber auch die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß man serbischerseits auf ein längeres Aushalten in Kragujewac verzichtet und sich dazu entschlossen hat, den Schwerpunkt der Landesverteidigung weiter südwärts zu suchen.

Maßgebend für diesen Entschluß konnten in erster Linie die gegnerischen Angriffsrichtungen sein. Aus den erstgenannten Richtungen drohen die Armee Gallwitz und der linke Flügel der Armee Köweß. Von Westen über Grn Milanovac greift nicht nur der rechte Flügel der letztgenannten Armee ein, sondern auch der Vorstoß österreichisch-ungarischer Brigaden von Visegrad her. Die erstere Operation führt im Fortschreiten gegen die linke Flanke, die letztere durch das Tal der serbischen Morawa gar in den Rücken der Kragujewacstellung. Gleich bedrohlich ist der Vormarsch der bulgarischen Armee Bojadjew vom Timoktale her, der bereits über Planiniza und Slatina hinaus gediehen ist. Mit seinem rechten Flügel trifft er über Parazin die serbische rechte Flanke, mit dem linken über Aleksinaz ebenfalls den Rücken. Dazu kommt noch im Tale der Nischawa von Pirot her der bulgarische Angriff gegen Nisch. Führt eine genaue Erwägung aller Umstände die serbische Heeresleitung dazu, daß mit den verfügbaren Kräften in den verschiedenen Stellungen der feindliche Vormarsch aus Ost und West nicht so lange pariert werden kann, bis die englisch-französische Hilfsarmee heran ist, so gibt es eben nichts anderes, als den Hauptwiderstand näher gegen die Anmarschrichtung dieser letzteren zu verlegen. So hat die Schnelligkeit, mit der die englisch-französische Hilfeleistung in die militärische Tat umgesetzt werden kann, einen höchst bestimmenden Einfluß auf die Lage in Alt-Serbien. Die Situation erinnert an einen der dunkelsten Punkte unserer eigenen Geschichte. 1798 vermochte auch der Sieg bei Neuenegg die Geschicke nicht zu wenden, weil Bern an anderen Orten geschlagen worden war und die übrigen Bundesglieder eine militärische Hilfe nicht zeitig genug auf die Beine zu bringen vermochten.

Nach den neuesten Meldungen sind Teile des rechten Flügels der Armee Köweß bei Cazak bereits in das Tal der serbischen Morawa gelangt. Bei Kragujewac sind südliche Höhen genommen worden. Wenn sich die Serben daher vorläufig noch in dem Gelände zwischen der serbischen und der vereinigten Morawa halten, so wird ein Zurückweichen nach Süden oder Südwesten doch immer unausweichlicher. Hieran kann auch der Erfolg nicht viel ändern, den die Montenegriner gegen die von Visegrad aus eingreifenden Oesterreicher errungen haben wollen.

In Neu-Serbien sind im Vardartale die Hauptpunkte der Orientbahn nach wie vor in bulgarischen Händen. Von den französischen Hilfstruppen weiß man bis jetzt sicher nur so viel, daß sie bis nach Krivolaz, das ist etwas über 20 km südlich von Istrip und gegen Strumitza gelangt sind und sich dort auf dem Bergrücken, der den Vardar auf seinem linken Ufer begleitet, eingegraben haben. Die Lage kann daher auch hier gründlich nur geändert werden durch ein baldiges Vorrücken des englisch-französischen Orientkorps in nördlicher Richtung.

2. Die Lage nach der Einnahme von Nisch.

Mit der Einnahme von Nisch durch die Bulgaren haben sich Lage und Aussichten für den endgültigen Ausgang des Feldzuges wesentlich zu serbischen Ungunsten verschlimmert. Dies hat seinen Grund weniger darin, daß mit Nisch für die Serben eine Festung verloren gegangen ist, als in seiner militärischen und neuerdings wirtschaftlichen Bedeutung überhaupt.

Bei Nisch vereinigt sich das von Bulgarien her über Pirot und Bela-Palanka kommende Tal der Nischawa mit dem der Morawa. Das letztere ist die große Verkehrsader Serbiens in nordsüdlicher Richtung von Belgrad nach Uesküb. Nahe oberhalb Nisch mündet von Westen her das Tal von Toplica in die Morawaebene. Dieses bildet den Zugang und den Aufstieg in die Berg- und Waldlandschaft, die zwischen den Wasserläufen des Ibar und der serbischen und bulgarischen Morawa liegt. Es ist aber auch die Verbindung nach Kursumlja, Novibazar und Pristina und damit die Hauptanmarschlinie aus dem Morawatale nach Innerserbien. Dazu kommt, daß Nisch in neuester Zeit noch zu dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt des Landes geworden ist, weil sich dort die großen durchgehenden Bahnlinien von Wien über Belgrad, von Konstantinopel über Adrianopel-Sofia, von Saloniki über Uesküb schneiden. Bei dieser Lage mußte Nisch in fast allen Kriegsereignissen, die dieses Gebiet berührten, eine bedeutende Rolle spielen. Es hat dies auch reichlich getan zu den Zeiten der römischen Okkupation der Donaulande, während der Völkerwanderung, in den Türkenkriegen, im serbischen Aufstand. Wegen seiner angeblich ungenügenden Verteidigung gegen die Türken hat im Jahre 1738 der in kaiserlichen Diensten stehende Waadtländer Doxat seinen Kopf lassen müssen. Im serbisch-türkischen Kriege haben es die Serben vergeblich berannt. 1885 war es dazu ausersehen, den Vormarsch der bei Slivnitza siegreichen Bulgaren unter Alexander von Battenberg zu brechen. Alles das hat es mit sich gebracht, daß es schon in frühen Zeiten befestigt worden ist. Doch kann seine gegenwärtige Befestigung auf moderne Anforderungen kaum mehr Anspruch erheben. Sie besteht in einer alten, hochgemauerten Zitadelle und einer bastionierten Stadtumwallung, herkommend aus der älteren Türkenzeit und angelegt von dem bereits genannten Schweizeroffizier. Dazu kommen als neue Ergänzung etwa zehn Forts, die ziemlich weit vorgeschoben, aber mehr behelfsmäßig ausgebaut sind und die man erst in der letzten Zeit durch Betonbauten verstärkt hat.

So ist es nicht der Verlust dieser veralteten und halbpersistenten Befestigungen samt ihrer Armierung, der für die Serben besonders schmerzlich

in die Wagschale fällt, sondern die gezwungene Aufgabe von Nisch selbst. Während die österreichisch-ungarischen Truppen zu beiden Seiten der Morawitza, die deutschen beidseits des Ibar und von Krusewaz her frontal gegen die serbischen Stellungen drücken, werden sie aus der Linie Aleksinaz-Nisch-Leskowaz flankierend bedroht und besonders von Nisch her aus den bereits schon erläuterten Gründen direkt im Rücken gefaßt. Das ergibt dann zusammen mit dem bulgarischen Vorgehen von Vranja, Kumanowo und Uesküb aus eine gänzliche Abschnürung des serbischen Heeres von der ihm von Saloniki zgedachten englisch-französischen Hilfe, sodaß nichts anderes übrig bleibt, als der Rückzug auf montenegrisches und albanesisches Gebiet.

Dieser Rückzug wird unausweichlich, wenn es der englisch-französischen Hilfsarmee nicht baldigst gelingt, über ihre bisherige Stellung Prilep-Krivolaz-Station Strumitza hinaus zu kommen, die bulgarischen Angriffe endgültig zu brechen und im Vardartale in nördlicher Richtung Boden zu gewinnen, sei es nun mit oder ohne die serbische Unterstützung von den zwischen Dibra und Veles liegenden Babunahöhen aus. Gelingt es nicht, auf diese oder eine andere Weise den Ausgang des Feldzuges zu wenden, so kann der serbischen Armee leicht das gleiche Schicksal blühen, von dem das belgische Heer schon vor Jahresfrist betroffen worden ist: Von fremdem Boden aus gegen den Angreifer kämpfen zu müssen.

3. Situationsüberblick um die Mitte November.

Im Verlaufe der weiteren Operationen auf dem Balkankriegsschauplatz hat, wie schon im vorigen Abschnitt angedeutet, die Lage für die serbische Armee keine günstigere Wendung bekommen. Konnte schon damals kein anderer Ausweg genommen werden, als ein schrittweiser Rückzug gegen und auf das montenegrinische Gebiet, so ist dies heute sicherlich die einzige Möglichkeit, um von den serbischen Streitkräften noch zu retten, was zu retten ist, und um gleichzeitig die Besitznahme des serbischen Bodens durch die deutsch-österreichischen und bulgarischen Heere so lange als möglich zu verzögern. Ob der Feldzug wirklich einen andern Ausgang genommen hätte, wenn die Serben nach dem Rate des militärischen Kritikers des „Temps“ verfahren wären, ist mindestens sehr fraglich. Nach diesem Rate hatte man sich gegen die Heeresgruppe Mackensen ausgesprochen defensiv zu verhalten, dagegen waren die Bulgaren mit aller nur irgendwie aufbringbaren Macht anzugehen, getreu dem Grundsatz, daß stets der gefährlichste Gegner zuerst abgetan werden muß. An diesem Grundsatz ist wohl kaum zu rütteln. Nur fragt es sich, ob die serbische Heeresleitung bei Beginn des Feldzuges nicht alles Recht dazu hatte, die deutschen und die österreichisch-ungarischen Heere für den nächsten und gefährlicheren Gegner zu erachten, zumal im Vertrauen darauf, daß es der Entente gelingen werde, Bulgarien diplomatisch zu erledigen. Und weiter wird es sich fragen, ob Serbien nicht geradezu zu dem ergriffenen Verfahren verführt worden ist, weil es damit der in Aussicht gestellten englisch-französischen Hilfe und auch der bündnisgemäßen griechischen Unterstützung am besten und am zweckmäßigsten vorzuarbeiten gedachte. Fraglich ist aber vor allem, ob man überhaupt

noch über eine solche Truppenzahl von der nötigen Beweglichkeit verfügte, um das erwähnte Verfahren mit einigen Erfolgsaussichten einschlagen zu können. Denn über kaum etwas anderes ist man so sehr auf bloße Vermutungen angewiesen, wie über die wirkliche Heeresstärke, mit der die Serben in diesen zweiten Feldzug eingetreten sind.

Vor etwa zehn Tagen standen die serbischen Streitkräfte noch in Stellungen, die nördlich von Novibazar und Kursumlja, sowie östlich von Prishtina und Prizren verliefen. Man befand sich noch, besonders mit dem linken Heeresflügel, auf alt-serbischem Boden. Heute sind Novibazar und Kursumlja bereits in gegnerischen Händen, und auch das östlich von Uesküb liegende Tetovo ist von bulgarischen Truppen erreicht. Nach den mutmaßlichen Aufstellungen der Serben haben sich die beiden Flügel schon bedenklich der montenegrinischen Grenze genähert. Der serbische linke Flügel wird dabei vom Morawitza- und Ibartale her bedroht durch die Armee Köveß. Den serbischen rechten Flügel bedrängen von Tetovo aus bulgarische Truppen. Die serbische Mitte steht noch nördlich von Mitrowitza und östlich von Prishtina, das berühmte historische Amselfeld ist somit noch in ihren Händen. Gegen sie gehen vor von Norden her die deutsche Armee Gallwitz und aus östlicher Richtung die bulgarische Armee Bojadjew. Eine weitere serbische Kräftegruppe, ursprünglich wahrscheinlich zur Kooperation mit der englisch-französischen Hilfsarmee bestimmt, steht noch östlich von Dibra. Gegen sie operiert von Veles her und über die Babunaberger ein bulgarischer Heeresteil. Ein Rückschlag muß die Serben hier unfehlbar zum Ausweichen auf albanischen Boden bringen. An den serbischen linken Flügel schließt weiter nördlich an der oberen Drina und am Lim, also nördlich und östlich von Plevlje, die Aufstellung der Montenegriner an, gegen die österreichisch-ungarische Abteilungen tätig sind und bis heute so viel erreicht haben, daß die montenegrinischen Truppen in ihre zweite Verteidigungsstellung zurückgegangen sind. Nur in der Lage der englisch-französischen Hilfsarmee unter dem Kommando des französischen Generals Sarrail ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Sie steht längs des linken Czerna- und Vardarufers auf einem nach Norden ausgreifenden Bogen in einem Raume, der sich von östlich Monastir über Krivolaz bis gegen Station-Strumitza ausdehnt, und hat bis jetzt die bulgarischen Angriffe abgeschlagen. Diese waren sowohl gegen die Mitte als auch gegen den rechten Flügel gerichtet, gelten aber besonders dem linken Flügel, obgleich deshalb noch keineswegs von einer Umgehung der ganzen Stellung oder gar einem Abschneiden von Saloniki gesprochen werden kann.

Die Entfernung zwischen den Stellungen der serbischen Hauptarmee und denjenigen, die die englisch-französische Hilfsarmee bis heute erreicht hat, ist zu groß, um der erstern noch rechtzeitig die Hand zu reichen und ihr ein längeres Verweilen auf serbischem Boden zu ermöglichen. So bleibt dieser kaum etwas anderes übrig, als die schon gekennzeichnete Möglichkeit des Rückzuges auf montenegrinisches Gebiet. Da sich dadurch nicht nur die Verpflegungsschwierigkeiten für beide Parteien häufen, sondern auch das Gelände der Verwendung größerer Massen Grenzen setzt, so ist es nicht ausgeschlossen, daß dann an dieser Front die Kriegs-

handlung mehr und mehr in einen Guerillakrieg übergeht, wie er in diesen Gebieten schon oft ausgefochten worden ist.

4. Das Rendez-vous auf dem Amselfelde.

Das Amselfeld, oder wie es mit seinem serbischen Namen genannt wird, die Kosovo Polje, gehört zu jenen geographischen Punkten, die ihrer Lage und Gestaltung wegen zu allen Zeiten eine bestimmte militärische und politische Bedeutung beibehalten. Es ist eine jener Beckenlandschaften, wie sie der Konfiguration des neuen und des alten Serbiens eigentümlich sind, ein etwa 22 km breites und 52 km langes Hochtal, ringsum von Bergen eingeschlossen, in dem sich über die verschiedenen Gebirgszüge herüber eine Reihe der wichtigsten und einzigen Verbindungen vereinigt. Also nicht unähnlich unserm Urseren-Tal, nur nicht so hoch gelegen, denn seine Höhe über Meer beträgt nur 550 Meter. Sein Hauptort ist Prishtina, an seinem nördlichen Ende liegt Mitrowitza. Das letztere heute von Truppen der Armee Köveß, das erstere von solchen der Armeen von Gallwitz und Bojadjew erreicht.

Nach Süden führen durch den Engpaß von Katschanik eine Straße und eine Bahnlinie ins Vardartal. Sie bilden die kürzesten Verbindungen über Uesküb und Veles nach Saloniki. In nördlicher Richtung laufen Verbindungen durch das Labtal gegen Kursumlja und durch das Tal der Sitniza und des Ibar gegen Raska und von hier nach Alt-Serbien ins Tal der serbischen Morawa. Gegen Osten schafft ein halbwegs fahrbarer Saumweg den Zugang über das Gebirge nach Nisch und Leskowaz und damit ins Tal der bulgarischen Morawa. Westwärts wenden sich alte Paßübergänge und zum Teil auch neuausgebaute Straßen, die nach Novibazar und Sjenika, dann aber auch in die montenegrinischen Talbecken von Ipek und Djakow führen. So bildet das Amselfeld den Knotenpunkt von durchlaufenden Verbindungen aus Alt-Serbien und Bosnien nach Mazedonien oder von Serajewo und Belgrad nach Saloniki, aus Bulgarien nach Montenegro und Albanien oder von Sofia nach Skutari und weiter ans adriatische Meer. Daher schreibt sich seine ständige militärische Bedeutung, denn je schwieriger und seltener die Kommunikationen, umso wichtiger der Raum, indem sie sich vereinigen.

Aus diesen Gründen hat das Amselfeld in all den vielen Kämpfen die sich im westlichen Balkan abgewickelt haben, schon seit langer Zeit als Kreuzungspunkt von Heer- und Völkerstraßen eine wichtige und bedeutsame Rolle gespielt und ist ganz besonders für die Geschichte des Serbenvolkes von inhaltschwerer Bedeutung gewesen. Um die Kriegstaten auf dem Amselfeld gruppieren sich die herrlichsten Blüten serbischer Dichtung. Hier warf sich am 15. Juni 1389 Fürst Lazar von Serbien mit bosnischen Hilfsvölkern den Osmanen unter Murad I. entgegen. Die Schlacht ging trotz Uebermacht verloren. Man sagt, mangels einheitlicher Leitung, nicht zum geringsten aber auch, weil sich die Bulgaren auf die türkische Seite geschlagen hatten. Fürst Lazar wie Sultan Murad fanden den Tod und Serbien geriet unter das Türkenjoch. Im Oktober 1448 kam es zur zweiten Schlacht auf dem Amselfelde, die drei Tage gedauert hat und wiederum mit einem Siege der Türken endigte. Johann

Hunyadi, der Verweser von Ungarn, war mit Heeresmacht ausgezogen, um die Türkengefahr vom Reiche abzuwenden. Murad II. schlug ihn aufs Haupt und scheuchte ihn über die Morawa zurück. Serbien verfiel noch mehr türkischer Bedrängnis. Im ersten Balkankriege 1912 gelang es dann den Serben durch erneute Kämpfe auf dem Amselfeld, die Türken endgültig aus dem Sandshakgebiet zu vertreiben und sich das Talbecken von Prishtina für den Friedensschluß zu sichern.

Jetzt ist der heißumkämpfte Boden wieder in Feindeshand und von all den vielen Verbindungen, die sich auf der Kosovo Polje vereinigen, sind dem serbischen Heere nur noch diejenigen offen, die in westlicher Richtung auf montenegrinisches Gebiet führen. Es sind zugleich die, die für ein Heer mit Geschütz und Troß die schwierigsten sind, wenn sie auch eine Gegend durchziehen, die hartnäckiger und schrittweiser Verteidigung allen Vorschub leistet. Es muß sich nun in Kürze weisen, ob das schwer gehetzte serbische Heer noch Kraft genug hat, seinen Rückzug aus dem Amselfeld weiter fortzusetzen oder ob es sich hier auf dem historischen Boden zur Verzweiflungsschlacht stellt. Für diese sind der ganzen operativen Lage nach die Aussichten so ungünstig als möglich. Ihr Ausgang kann angesichts der von Nordwesten, Norden, Osten und Südosten herandrängenden österreichisch-ungarischen, deutschen und bulgarischen Heersäulen, die konzentrisch dem Amselfelde zustreben, kaum anders lauten als: ruhmvoller Untergang. Sonst aber bleibt nichts anders übrig als Ausweichen nach Westen oder Kapitulation im freien Felde.

5. Der Feldzug in Serbien und seine Folgen.

Der erste Akt des zweiten Feldzuges in Serbien hat mit einem entschiedenen Erfolge der deutsch-österreichischen und bulgarischen Waffen seinen Abschluß erreicht. Die serbische Armee ist in ihrer Mehrheit derart aus dem Felde geschlagen, daß sie keine offensive Kraft mehr besitzt, zum mindesten für geraume Zeit nicht mehr. Ihr gesamtes Material an Feld- und schwerer Artillerie ist vernichtet oder in feindlichen Händen und was noch über die schwer gangbaren Pässe gerettet werden kann, sind fast lediglich Gebirgsgeschütze. Ihr Debakel ist dem zu vergleichen, das Suworow im Jahre 1799 erlitten hat, als er am Vierwaldstättersee, im Muottalale und im Glarnerland die Ausgänge nach der Nordostschweiz versperrt fand und sein Heer über den Panixer ins obere Rheintal retten mußte. Die Niederlage, die das österreichisch-ungarische Heer unter Potiorek im Vorjahre erlitten hat, ist wettgemacht. Der unmittelbare Anschluß an den türkischen Bundesgenossen ist erstritten und hat bereits seine moralischen und wirtschaftlichen Folgen bemerkbar gemacht, wenn auch die direkte Schienenverbindung noch nicht hat gangbar gemacht werden können. Das englisch-französische Salonikiunternehmen scheint zu dem werden zu wollen, als was es hier schon einmal bezeichnet worden ist, zu einer verpaßten Gelegenheit, sofern sich nicht noch Schlimmeres daraus entwickelt.

Von der Save-Donaufront ausgehend, hat Generalfeldmarschall von Mackensen seine beiden Armeen Köveß und Gallwitz samt der bulgarischen Armee Bojadjew so dirigiert, daß sie in stetem Zusammenwirken die serbische Hauptmacht zuerst hinter die serbische und bulgarische Morawa zu-

rückdrängten, um sich dann im weitem Verlaufe des Feldzuges mit ihren Vormarschrichtungen zwischen Prishtina und Novibazar in einem Raume zu vereinigen. Auf diese Weise ist dem serbischen Hauptheere keine andere Wahl übriggeblieben, als sich entweder auf dem Amselfelde zur Entscheidungsschlacht zu stellen oder sich unter steten Nachhutkämpfen in die montenegrinischen und albanesischen Berge zu schlagen. Es hat den letzteren Ausweg vorgezogen. Hier hat sich eine Operation vollzogen, die derjenigen nicht unähnlich ist, die Moltke im Jahre 1866 mit der Schlacht von Königgrätz den böhmischen Feldzug gewinnen ließ. Auch damals wurden drei Armeen aus verschiedenen Richtungen angesetzt, die sich dann auf dem künftigen Schlachtfelde vereinigten. Fast gleichzeitig fesselte eine zweite bulgarische Armee, Todorow, die in der Richtung Uesküb-Veles vorging, das, was von serbischen Kräften in Mazedonien stand, und drückte diese gegen Dibra und gegen Prilep-Monastir zurück. Auch verhinderten weitere bulgarische Heeres Teile ein Vorrücken der englisch-französischen Hilfsarmee in nördlicher Richtung und bannten sie an der Czerna-Vardarlinie fest.

Die gesamten Operationen beweisen aufs neue die Vorzüge einheitlicher Heeresführung und zeigen, wie geschickt es die oberste Heeresleitung der Zentralmächte verstanden hat, allen schädlichen Dualismus aus ihrer Führerorganisation auszuschalten. Hierauf beruhen nicht zum geringsten die militärische Ueberlegenheit und die gegenwärtige bessere Lage, die sie sich in diesem Jahre erkämpft haben. Das sind Lehren, die man sich auch bei uns tief einprägen darf, denn die Doppelspurigkeit militärischer und politischer Auffassung haben zu unserm eigenen Schaden schon oft genug unheilvoll gewirkt.

Wie viel von der serbischen Armee sich noch über die Grenzen retten kann, ist schwer zu sagen. Nimmt man an, was im allgemeinen stimmen dürfte, das serbische Heer habe vor Eröffnung des Feldzuges rund eine Viertelmillion Streiftbare gezählt, so sind hievon nach deutschem amtlichem Bericht 100,000 als Gefangene abzurechnen, dazu kommen weitere 50,000 als gefallen und verwundet. Das würde einen Heeresrest von 100,000 Mann ergeben, von dem etwa ein Viertel bis ein Drittel noch auf mazedonischem Boden steht, während die übrigen 60,000 bis 75,000 Mann im Rückzuge auf montenegrinisches und albanesisches Gebiet sich befinden. Die große Gefangenzahl erklärt sich nicht nur aus dem rastlosen Nachdrängen der Gegner, sondern auch aus den wahrscheinlich schwierigen Verpflegungsverhältnissen und dem Umstand, daß die aus Neuserbien eingestellten Mannschaften bulgarischen Stammes unter den gegebenen Verhältnissen weniger Veranlassung hatten, bei den Fahnen usque ad martyrium auszuharren. Auf alle Fälle hat die Schlagfertigkeit der über die Grenze getretenen Truppenteile stark gelitten. Wer noch die Bourbakiarmee gesehen, die im Februar 1871 bei uns den Schutz der Neutralität gesucht hat, kann sich von diesem Zustand wohl den annäherndsten Begriff machen.

Die Folgen des Feldzuges sind schon eingangs angedeutet worden. Sie hängen zu einem guten Teil von der weitem operativen Verwendung der Armeen Köveß, Gallwitz und Bojadjew ab. Vorläufig sind sie noch mit der Verfolgung der serbischen Heeres-

reste begriffen, wobei die Bulgaren bereits Prisren erreicht haben. Es ist nun möglich, daß man in der Folge dieses Geschäft oder auch nur einen genügenden Grenzschutz einer Armee allein, vielleicht nur Teilen einer solchen, überläßt, weil im Winter in diesen Gegenden militärisch doch nicht mehr viel zu holen ist, und mit den beiden andern südwärts abmarschiert. Diese Operation ist dann der zweite Akt des Feldzuges und bedeutet, gleichviel ob sie mit einer oder zwei Armeen erfolgt, eine solche starke Flankenbedrohung für die englisch-französische Hilfsarmee, daß kaum etwas anderes übrig bleibt als die Rückwärtsgruppierung. Dabei müßte es auch herauskommen, auf welche Seite sich die griechische Armee endgültig schlagen will, oder ob sich hier eine Form neutralen Verhaltens konstruiert, die der bisherigen Lehre noch fremd geblieben, für uns aber ihr besonderes Interesse hat. Nicht ausgeschlossen ist schließlich eine Verschiebung österreichischer und deutscher Truppen nach der italienischen bezw. russischen Front. -t.

Subalterne Randbemerkungen.

Von einem Infanteriesubalternen.

Es ist nicht die sprichwörtliche Leutnants-unverfrorenheit, was mich hier über Dinge reden macht, die an die Fundamente unseres Soldatentums greifen. Der kleine Zugführer ist derjenige Führer, der mit dem Soldaten Wind und Hitze, Straßenstaub und Feldkot teilt; er fühlt den Pulsschlag der Marschkolonne, Freud und Aerger seines Füsiliers am unmittelbarsten. Diese Unmittelbarkeit gibt seinen Beobachtungen vielleicht einen Wert der Frische, der mit auf ein weiteres Interesse zu rechnen wagen darf.

Zunächst spreche ich vom Soldaten und Soldatenwesen, wie es sich mir dargeboten hat. Man weist nicht mit Unrecht auf die soldatische Tradition hin, die in unserm Volke steckt und eine kostbare Grundlage für die Soldatenerziehung bilde; mein Umgang mit Zivil und Soldat hat mir indessen die Ueberzeugung werden lassen, daß dieses Interesse an kriegerischen Dingen mehr auf die Vergangenheit als auf Gegenwart und Zukunft gerichtet, also eher ein historisches als ein praktisches sei. Ich habe den Eindruck, daß unser Volk im allgemeinen zu wenig von dem schönen heiligen Ernst des Soldatenhandwerks durchdrungen sei, der allein über die künftigen Geschicke des Landes zu entscheiden berufen ist. Man ist wohl leidlich informiert über Hellebarden- und Morgensternschlachten, hat aber eine umso geringere Kenntnis von der anspruchsvollen Kompliziertheit und der großartigen organisatorischen Durchbildung des modernen Heeres, des neuzeitlichen Kriegsinstrumentes. Deshalb fällt es auch mancherorts so schwer, den dadurch gestellten Anforderungen zu genügen oder sie auch nur zu begreifen. Man sagt, daß der infolge seiner politischen Einstellung zum Raisonnement neigende Schweizer eine Sache erst dann gründlich und freudig tue, wenn er über ihren Zusammenhang und Zweck aufgeklärt sei. Fremde und eigene Wahrnehmung haben mir diese Ansicht als richtig bestätigt. Und wenn auch Soldatenhandwerk und Soldatenerziehung keine Angelegenheiten des Wortes, sondern straffer Tat sind, scheint mir doch, daß diese zum vornehin

gegebene pädagogische Disposition des zum Soldaten auszubildenden Mannes zum Mindesten nicht unberücksichtigt bleiben darf. Der Mann hat nicht nur ein Interesse, sondern vielleicht sogar ein Recht darauf, zu wissen, was Soldat sein heißt. Nur durch den Einblick — und sei er auch noch so summarisch — in die raffinierte Gliederung des Heeresmechanismus und die damit vom Einzelnen geforderten Tugenden und Fertigkeiten vermag er zur Einsicht durchzudringen, daß das Soldatenhandwerk erlernt und zwar gründlich erlernt sein will, wie jedes zivile Handwerk, das man sich durch jahrelange Lehrzeit zu eigen macht. Solche Einsicht gibt ihm nicht nur ein instinktives, sondern ein intellektuell motiviertes Recht, ein besonderes Standesbewußtsein als teures Gut zu besitzen. Gerade der schmächtig mißverständene Drill und die Fähigkeit jederzeit konzentrierter Leistung werden ihm in ihrer nackten Notwendigkeit und makellosen Sachschönheit durch solche Einsichten in ein Licht gerückt, das sie ihm verständlich und daher befreundet macht. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß sich ein Einguckenlassen durch die Türspalte unseres militärischen Uhrwerkhäuschens bei unsern Leuten lohnt. Sie statten ihren Dank dafür praktisch durch Zusammenraffen ihrer Soldatentugenden ab. Gerade die langen Wintertage reizen dazu, dem Manne die tiefern Gründe für das aufzudecken, was man von ihm an moralischen, körperlichen und technischen Fähigkeiten fordert. Wohlverstanden denke ich nicht an Erläuterungen, die sich in die höhere Strategie vernebeln und damit das Rüstzeug des Soldaten mehr verderben als stärken. Aber mit der nötigen Sachlichkeit durchgeführt, wird sich das Experiment zahlen, weil es mit zur innern Soldatenausbildung beiträgt. Dieses innerliche Soldatsein soll das Ziel ja auch der Einzelausbildung sein. Ich konnte mich oft des Gefühls nicht erwehren, daß der überhastete Friedensbetrieb vielfach nur eine Dressur sein konnte, die dem Manne nur den Schein des Soldaten überwarf, ihn aber nicht an seinem Wesen erfaßte. Es mußte im allgemeinen zu viel und dafür zu wenig gründlich und zu wenig planmäßig gearbeitet werden; speziell in den Wiederholungskursen hat die soldatische Ausbildung des Einzelnen nicht viel abgekriegt. Das sind alte Wahrheiten. Die Mobilisationsdienste haben insofern Aenderung geschaffen, als sie die Dienstzeit gestreckt haben. Aber auch hier wurde der Ausfeilung des Soldaten nicht überall die nötige Zeit, vor allem nicht immer die Ununterbrochenheit gegönnt, die systematischer Arbeit ihre Entwicklung sichert. Der Soldat wurde sehr oft von der Einzelausbildung zur Felddienstübung wegberufen. Man sagte uns, der einzelne Mann müsse nun endlich einmal durchgebildet sein. Gewiß, das kann man sagen, man kann sogar dem armen kleinen Zugführer es zum schlechten Zeugnis gereichen lassen, daß er dies Ziel noch nicht erreicht habe. Aber gerade dieser kleine Zugführer weiß aus unmittelbarster Quelle, wie tief diese Durchbildung nach den gegebenen Verhältnissen zu reichen vermag. Die innere Gediegenheit und Zuverlässigkeit des soldatischen Wesens muß in einem harten Kampf gegen eine Menge grundsätzlicher Hemmnisse geschaffen werden, die aus dem Zivilleben mit herüberkommen. Sie lassen sich nicht in einem